

Haus. Da bekam ich manches Almosen, aber nicht jedes hatte jenen hellen Klang, an welchem ich die reine Gesinnung des Gebers zu erkennen gewohnt bin. Doch siehe, als ich in ein Haus eintrat, fand ich eine arme Wittwe im Sterben; sie hatte ein einziges Kind von einem Jahre, und jammerte in ihrer Verlassenheit: „O, wer wird sich meines Kindes annehmen!“ und diese Sorge quälte sie noch furchtbarer als die Schmerzen des Todeskampfes. Ich tröstete sie mit dem Versprechen, daß ich, wenn auch selber ein armer Mann, ihr Kind nicht verlassen wolle, und als sie verschieden war, nahm ich die Waise auf den Arm und trug sie in eine Hütte, in welcher ein armer Hausvater inmitten seiner fünf Kinder saß und das Brod mit ihnen theilte, das er den Tag über im Schweiß seines Angesichts erworben hatte. Dem legte ich das Kind vor die Schwelle und lauschte draußen ungesehen, bis sein ältester Knabe an den Brunnen hinausging, um Wasser zu holen. Als er nun das fremde, verlassene Kind auf der Schwelle liegen sah und den Vater rief, kam dieser, nahm es liebevoll auf seine Arme, trug es in die Kammer hinein und sprach: „Ach, jetzt wollt' ich, daß ich ein reicher Mann wäre, um Dich, armes, verlassenes Kind, so recht pflegen zu können; aber bin ich auch nicht reich, so soll Dir's doch an nichts fehlen, so lang' ich arbeiten kann. Wo Fünf essen, wird auch das Sechste noch satt werden, wenn jedes einen Bissen für's Sechste spart. Weine nur nicht; sieh: hier hast Du Brüder und Schwestern, und einen Vater hast Du jetzt auch, der Dich nicht anders halten will, als die Andern all.“ Die fünf Geschwister freuten sich des Zindelfindes und als die Frau, diesmal später als sonst, von ihrer Tagelohn-Arbeit müd' und hungrig heim kam, blickte sie freilich im